

Dr. Robert A. Peterson, Der Heilige Geist und die Vereinigung mit Christus, Sitzung 9, Grundlagen für die Vereinigung mit Christus, Johannesevangelium 6 und 10

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert Peterson über den Heiligen Geist und die Vereinigung mit Christus. Dies ist die neunte Sitzung: Grundlagen der Vereinigung mit Christus, Johannesevangelium, Johannes 6 und 10.

Wir setzen unser Studium der Vereinigung mit Christus im Johannesevangelium fort.

Wir sind nun an dem Punkt angelangt, an dem wir das Panorama der Rolle von Vater und Sohn im Heilsgeschehen in Johannes 6 betrachten. Ich habe sechs Punkte in diesem Panorama herausgearbeitet. Es ist eine andere Sprache als die von Paulus, aber es gibt Überschneidungen in den Lehren oder Themen. Der Vater übergibt Menschen dem Sohn in den Versen 37 und 39. Dies ist eines der drei Bilder oder Themen der Erwählung, die Johannes darstellt.

Die drei zentralen Themen sind: Jesus ist – einzigartig in der Heiligen Schrift, wie in Johannes 15 deutlich wird – der Urheber der Erwählung. Und ich muss die Verse genau wiedergeben: Johannes 15,16 und 19. Dort wird Jesus – einzigartig in der gesamten Heiligen Schrift – als Urheber der Erwählung zum Heil genannt. Die ursprüngliche Identität des Volkes Gottes. „Ihr glaubt nicht“, sagt Jesus in Johannes 10 zu seinen Feinden, „weil ihr nicht meine Schafe seid.“

Meine Schafe hören meine Stimme, sie folgen mir, ich gebe ihnen ewiges Leben und sie werden niemals umkommen. Das heißt, es gibt Menschen, die nur Gott, seinem Sohn und dem Heiligen Geist als Gottes Volk bekannt sind, bevor sie glauben. Sie haben eine vorbestehende Identität, und ihr Glaube an Jesus offenbart ihnen diese Identität.

Jesus wusste von Anfang an (Johannes 6), wer an ihn glauben würde und wer nicht. Das dritte Bild ist das hier dargestellte. Im großen priesterlichen Gebet (Johannes 17) übergibt der Vater dem Sohn Menschen.

Dieses Thema taucht viermal auf, und diese Hingabe der Menschen vom Vater an den Sohn, diese göttliche Erwählung, bestimmt den Dienst des Sohnes in jenem Kapitel, wie wir später, so Gott will, sehen werden. Der Vater gibt die Menschen dem Sohn ; mit anderen Worten: Er erwählt Menschen zur Errettung und vertraut sie dem

Sohn an, damit dieser sie tatsächlich errettet. Der Vater zieht die Menschen weiterhin zum Sohn (Johannes 6,44: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, der Vater, der mich gesandt hat, zieht ihn.“).

Drittens, wenn Menschen zu Jesus kommen, wie wir in Vers 35 sehen, bedeutet das, an ihn zu glauben. Die Parallele ist offensichtlich: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten.“ Der Glaube an Jesus entspricht also dem Kommen zu ihm.

So heißt es in Vers 44: Niemand kann zu mir kommen, niemand kann an mich glauben, es sei denn, der Vater, der mich gesandt hat, zieht ihn. Johannes' Berufung ähnelt Paulus' Berufung. Der Vater gibt dem Sohn Menschen, und dieser erwählt sie.

Der Vater zieht die Menschen zum Sohn. Er ruft sie quasi zu sich, damit sie an ihn glauben. Und dann glauben die Menschen, sie kommen und glauben an den Sohn. (Verse 37, 40, 44, 45, 47; vgl. Vers 65)

Dass sie ewiges Leben erlangen, ist der vierte Punkt in diesem Gesamtbild. Ich nehme an, wenn man es als Gesamtbild betrachtet, ist es die vierte Perspektive, das vierte Bild. Wir sehen es in den Versen 40 und 47: Sie erlangen ewiges Leben, und der Sohn wird sie im Heil bewahren.

Dies ist eine Lehre der Bewahrung: Gott bewahrt sein Volk und dessen Heil von dem Moment an, in dem er es zu sich nimmt, bis zu seiner Auferstehung von den Toten. Wir sehen es in Johannes 37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Und in Johannes 39: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts von dem verliere, was er mir gegeben hat, sondern es auferwecke am Jüngsten Tag.“

Jesus verliert niemanden aus seinem Volk; er bewahrt und erhält es. Und schließlich wird der Sohn es am Jüngsten Tag auferwecken. Verse 39 und 40 bringen dies zusammen: Dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht (Vers 40) und an ihn glaubt, jetzt ewiges Leben hat, und ich werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken.

Hier also das Gesamtbild: Der Vater gibt die Menschen dem Sohn (Verse 37, 39). Der Vater zieht die Menschen zum Sohn. Er ruft sie auf wirkungsvolle Weise.

Vers 44, 45, vgl. Vers 65. Die Menschen kommen zum Glauben an den Sohn; dies ist der rettende Glaube. 37, 40, 44, 45, 47, vgl. nochmals Vers 65, sie erlangen ewiges Leben.

Vers 40, 47, vgl. 54, 58. Der Sohn wird sie im Leben bewahren, Verse 37, 39. Der Sohn wird sie am Jüngsten Tag auferwecken, Verse 39, 40 und 44, vgl. 54.

Ich werde es noch einmal wiederholen, bevor ich drei wichtige theologische Schlussfolgerungen ziehe, aber diesmal werde ich die Bibelstellen nicht erwähnen. Hier ist das Gesamtbild: Der Vater gibt die Menschen dem Sohn . Er erwählt sie zur Errettung.

Der Vater zieht die Menschen zum Sohn und ruft sie wirkungsvoll zu ihm. Die Menschen kommen zu Jesus. Das heißt, sie glauben an ihn.

Viertens erlangen sie das ewige Leben, das Jesus ihnen schenkt. Eines der zentralen Bilder von Jesus in diesem Evangelium ist das des Gebers des ewigen Lebens. Der Sohn wird sie im Heil bewahren; dies ist Gottes Bewahrung seines Volkes.

Schließlich wird der Sohn sie am Jüngsten Tag auferwecken. Drei wichtige theologische Punkte sind für das Verständnis der Vereinigung mit Christus, wie sie im Johannesevangelium gelehrt wird, von Bedeutung.

Zunächst einmal gibt es eine Arbeitsteilung unter den drei Personen der Trinität. Wenn Sie genau hinhören, werden Sie sagen: Moment mal, es sind nicht drei Personen der Trinität. Es sind zwei Personen der Trinität, nicht drei. Sie haben Recht; der Heilige Geist wird in diesen Versen nicht erwähnt, und das entspricht Johannes' Gewohnheit, den Heiligen Geist im Zusammenhang mit Pfingsten und den darauffolgenden Ereignissen zu lehren.

Der Heilige Geist erscheint zwar in Johannes 3 im Zusammenhang mit der Wiedergeburt und auch an anderen Stellen in den ersten zwölf Kapiteln des Johannesevangeliums, doch vor allem wird er von Jesus prophetisch als derjenige beschrieben, der zu Pfingsten kommt und dort sein Werk vollbringt. In diesen Versen sind also der Vater und der Sohn erwähnt, aber es gibt eine Aufgabenteilung innerhalb der Trinität. Der Vater übergibt die Menschen dem Sohn , zieht sie zu sich, sie kommen, erlangen das ewige Leben, und der Sohn bewahrt sie und wird sie auferwecken.

Zweitens gibt es eine Trinitätslehre, oder zumindest eine binäre , und die systematische Theologie geht von einer trinitarischen Harmonie zwischen den Personen der Gottheit aus, die für Gottes Volk wirken. In dieser Passage wird eine Harmonie zwischen dem Vater und dem Sohn deutlich, und die systematische Theologie geht noch einen Schritt weiter und sagt, dass, wenn wir alles im Neuen Testament, insbesondere bei Paulus, berücksichtigen, eine Harmonie zwischen den Personen der Trinität besteht. Wir sehen dies beispielsweise sehr deutlich in Epheser 1,3–14.

Wir sehen dies auch in 1 Petrus 1,1–2, auf die wir hier nicht näher eingehen werden. Drei wichtige theologische Schlussfolgerungen: Es gibt eine Aufgabenteilung unter den trinitarischen Personen.

Sie haben eine Aufgabe zu erledigen, und sie erledigen ihre Arbeit, und zwar zweitens harmonisch.

Drittens besteht eine Kontinuität in der Identität des Volkes Gottes. Wir sind wieder beim Thema Identität angelangt.

Es sind dieselben Menschen, die der Vater dem Sohn gibt, zu ihm zieht, die zu ihm kommen, an ihn glauben, ewiges Leben erlangen, die der Sohn bewahrt und die er am Jüngsten Tag auferwecken wird. Das sind diejenigen, die der Vater dem Sohn gibt, damit er sie am Jüngsten Tag auferweckt. So geht es von Schritt eins bis Schritt sechs.

Genau das tut Vers 39. Das ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts von dem verliere, was er mir gegeben hat, sondern es auferwecke am Jüngsten Tag. Es gibt eine Arbeitsteilung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, die sich in unserer systematischen Auslegung widerspiegelt.

Es herrscht Harmonie unter den Menschen und in ihrer Arbeitsweise. Diejenigen, die der Vater erwählt, denen schenkt der Sohn ewiges Leben, bewahrt sie und wird sie auferwecken. Die Identität des Volkes Gottes ist untrennbar miteinander verbunden.

Es sind dieselben Menschen, die der Vater dem Sohn gibt und die schließlich am Jüngsten Tag vom Sohn zum ewigen Leben auferweckt werden. Sie besitzen bereits jetzt ewiges Leben, und das ist Johannes' zentrales Bild vom ewigen Leben. Es ist der gegenwärtige Besitz des Gläubigen, aber hier geht Jesus in die Zukunft... Die Eschatologie des Johannes muss also größtenteils korrekt gelehrt werden, um sich zu verwirklichen. Es gibt aber auch eine futuristische Eschatologie, die wir hier in den Erwähnungen der Auferstehung der Toten in den Versen 39, 40, 44 und 54 sehen.

Jesus ist das Brot des Lebens. Dieses Bild stellt seine Person in den Mittelpunkt, und das Essen dieses Brotes symbolisiert die Vereinigung mit ihm. Innerhalb der Verse 36 bis 47 setzt Jesus seine Rede vom Brot des Lebens in den Versen 48 bis 51 fort, die ich bereits gelesen habe.

Jesus ist die Erfüllung des Mannas, das den Israeliten in der Wüste gegeben wurde. Das Manna war ein Vorbild für ihn. Jesus ist das wahre Brot des Lebens.

„Wahr“ bedeutet im Johannesevangelium nicht „wahr“ im Gegensatz zu „falsch“. Das Manna war das wahre Brot des Lebens, aber im Johannesevangelium bedeutet

„wahr“ die Erfüllung des Sinns. Deshalb sagt Jesus in Johannes 15: „Ich bin der wahre Weinstock.“

Israel war kein falscher Weinstock, aber es war unvollständig. Es versagte in seiner von Gott anvertrauten Verantwortung. In Jesaja 5 suchte der Herr nach Früchten und fand faule Früchte.

Jesus ist der wahre Weinstock, die vollkommene Erfüllung des biblischen Bildes, das wahre Israel, wenn man so will, der in den Leben seines Volkes wahrlich Frucht bringt. Ebenso ist Jesus das wahre Manna. Das Manna im Alten Testament ist ein Sinnbild für Christus.

Typen sind historische Personen, Ereignisse oder Institutionen des Alten Testaments, wobei der Schwerpunkt auf historischen Personen, Handlungen und ganzen Institutionen liegt, die zwar eine Funktion in der Heilsgeschichte des Alten Testaments haben, aber eine größere eschatologische Bedeutung besitzen, die auf das Leben und Wirken Christi hinweist. So ist Adam gemäß Römer 5,16 ein Typus Christi. Adam ist ein Vorbild für den, der kommen wird. Gemäß Hebräer 7 ist Melchisedek, der geheimnisvolle Königspriester aus Salem, dem Abraham den Zehnten entrichtet, ein Typus, eine Vorwegnahme Christi in seiner historischen Person, des endgültigen Königs Priesters, der wahren Frieden bringt.

Typen sind Personen und Ereignisse. Wir sahen Mose und Elia in Lukas 9,31 auf dem Berg der Verklärung erscheinen. Sie sind gewiss das Gesetz bzw. die Propheten, personifiziert.

Mose und Elia sprechen mit Jesus über seinen Exodus, den er in Jerusalem erfüllen wird. Die Übersetzungen geben ihn natürlich mit „Tod“ wieder. Wahrscheinlich wurde das griechische Wort „Exodus“ in einer Randbemerkung hinzugefügt.

Es handelte sich um eine Studienbibel, die verdeutlichte, dass das große Erlösungsereignis des Alten Testaments, der Auszug aus Ägypten, eine historische Vorbildfunktion für die große Erlösung darstellte, die Jesus am Kreuz vor Jerusalem vollbrachte. Vorbilder sind also Personen, Ereignisse und Institutionen. Gott setzte die prophetische Ordnung in Deuteronomium 18 ein.

Ich werde Israel einen Propheten wie dich, Mose, erwecken und meine Worte in seinen Mund legen, und was er sagt, wird sich erfüllen. Dies ist eine Vorhersage für die gesamte alttestamentliche Prophetenlinie, die, wie die Apostelgeschichte berichtet, im großen und letzten Propheten, dem Herrn Jesus Christus, ihren Höhepunkt findet. Letzter Prophet – gibt es denn nicht auch neutestamentliche Propheten? Doch, aber sie sind die Fortsetzung des Wirkens Jesu, indem er den Heiligen Geist auf seine Gemeinde ausgießt.

Sie sind neutestamentliche Propheten und Apostel und dienen ihm gemäß Hebräer 1,1–2. Alle neutestamentlichen Offenbarungen sind Offenbarungen des Sohnes. Prophet und Priester, die Priesterordnung Aarons, sind ein Vorbild für Christus, obwohl der Herr eine andere Priesterordnung, die Melchisedeks, plante und einsetzte. Denn die dritte Institution dieser Triade umfasst nicht nur Prophetie, Priestertum und das königliche Amt. Sie war an eine Stammeszugehörigkeit geknüpft: Man musste aus Juda stammen; der Messias konnte nicht gleichzeitig zwei Stämmen angehören. Jesus stammt also aus Juda als Sohn Davids, er hat die Abstammung von Maria, und wenn er etwas von Josef, seinem Stiefvater, benötigt, erhält er auch das.

Aber er stammt nicht von Aaron ab; er kann nicht von Aaron und Juda zusammen stammen; er stammt von Juda ab und ist ein König. Deshalb erweckte Gott durch Melchisedek ein weiteres Priestertum, ein ganz besonderes, das nur aus zwei Mitgliedern besteht: Melchisedek und Jesus. In jedem Fall sind die Typen im Alten Testament Vorbilder für Jesus – historische Personen, Ereignisse und ganze Institutionen, die von Gott eingesetzt wurden, reale Dinge der Geschichte, reale Personen, Ereignisse und Institutionen, die über sich selbst hinaus in der Heilsgeschichte letztlich auf den Sohn Gottes und sein Heil und sogar auf seine Kirche verweisen. Hier war das Manna, eine wahrhaft wundersame Speise – was ist es? –, eine Art süßes Essen, wie man sagte, etwas, das Gott ihnen gab, um sie zu ernähren. Doch in Gottes Vorsehung wies es auf das größte Manna vom Himmel hin, das Brot des Lebens, den Herrn Jesus Christus.

Das Manna in der Wüste war, um es mit Jesu Worten zu sagen, ein Brot, das vom Himmel herabkommt, also von der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Die Begriffe „essen“ und „speisen“ – bezogen auf Jesus – prägen den Text und kommen achtmal in den Versen 49 bis 58 vor. D. A. Carson, dessen Johanneiskommentar mein Favorit ist, erklärt dies.

Sich Jesus durch Glauben anzueignen, ihn zu zitieren, wie in den vorhergehenden Versen, bedeutet, ihn zu essen, sein Fleisch zu essen, sich von ihm zu nähren. Jesus gibt sein Fleisch in seinem Opfer am Kreuz hin. Das lebendige Brot zu essen bedeutet, an seinen Sühnetod zu glauben.

Die Zuhörer sind wieder einmal ratlos angesichts Jesu Worte. Kein Wunder. Wie kann dieser Mann uns sein Fleisch zu essen geben, fragen sie sich? Für sie klingt das nach Kannibalismus.

Daraufhin mildert Jesus seine Botschaft nicht ab, sondern macht sie für sie noch anstößiger, da das Gesetz den Verzehr von Blut verbietet. Genau das sagt er in den Versen 53 bis 58. Was bezweckt er damit? Ist er grausam? Nein, er ist barmherzig.

Wie ich immer wieder betone, heißt es in Apostelgeschichte 6,6, dass viele, sogar Priester, während des Wirkens der Apostel in der frühen Kirche an Jesus glaubten. Ich glaube nicht, dass sie dies getan hätten, wenn Jesus nicht immer wieder den Mut und die Überzeugung gehabt hätte, sich den jüdischen Führern entgegenzustellen, samstags zu heilen und die Führung zu provozieren, indem er das Volk zwang, sich mit der Realität seiner Person auseinanderzusetzen. Hätte er ihnen Schlaflieder gesungen, wären sie bis zum Gericht Gottes eingeschlafen.

Stattdessen schlägt er die Zimbeln. Er bringt alles durcheinander. Er warf die Tische der Geldwechsler im Tempel um, um letztendlich denen Barmherzigkeit zu erweisen, die aus ihrer spirituellen Lethargie aufgerüttelt werden mussten, und um ihnen klarzumachen, dass die Führer Israels korrupt waren und Gottes wahre Religion verfälscht hatten.

Jesu Worte sind unmissverständlich. Wer sein Fleisch nicht isst und sein Blut nicht trinkt, verliert das ewige Leben. Wer sie isst, erhält ewiges Leben im Hier und Jetzt und das Leben der Auferstehung am Ende der Zeit.

Obwohl Christen unweigerlich an das Abendmahl denken, beziehen sich diese Verse primär auf Jesu Opfertod, an den das Abendmahl erinnert und den es feiert. Johannes erwähnt die Einsetzung des Abendmahls jedoch nicht und gibt auch keinen direkten Bezug darauf. Anders ausgedrückt: Ein zentrales Thema von Johannes 6 ist, wie wir gleich sehen werden, die Vereinigung mit Christus. Insofern ist die Lehre von Johannes 6 mit dem Abendmahl verbunden, da das Heilige Abendmahl biblisch gesehen mehrere Bedeutungen hat. Die umfassendste und alles bestimmende Bedeutung des Abendmahls ist jedoch die Vereinigung mit Christus, von der die anderen Bedeutungen Unterkategorien darstellen.

Dasselbe gilt für die christliche Taufe. Beide Sakramente, die Taufe als Erstritus und die Taufe als fortwährender Ritus, haben viele Bedeutungen, doch ihre tiefste und umfassendste Bedeutung ist die Vereinigung mit Christus, denn die Vereinigung mit Christus ist der wichtigste Weg, um die Erlösung zu erfahren. Wer ihn gewinnt, erlangt alle Aspekte der Erlösung.

Die Rede vom Brot des Lebens hat aufgrund der Metapher vom Essen oder der Nahrungsaufnahme von ihm für das ewige Leben Implikationen für die Vereinigung mit Christus. Wir nehmen Jesus – in Anführungszeichen – durch den Glauben in uns auf, sodass er ein Teil von uns wird, so wie die Nahrung, die wir zu uns nehmen. Diese Vereinigung wird in Vers 56 ausdrücklich erwähnt.

Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Brot, das die Väter aßen und starben. Wer von diesem Brot isst, wird ewig leben. Hier findet sich bei Johannes zum ersten Mal die Vorstellung von gegenseitigem Verweilen oder Innewohnen.

Lassen Sie mich zu Punkt 56 zurückkehren. Ja, ich bitte um Verzeihung. Mein Fleisch ist wahre Speise, Punkt 55.

Mein Blut ist ein wahrer Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir. Ich habe mich verlesen, und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch jeder, der mich isst, durch mich leben.

Ja, also Vers 56 ist die erste Erwähnung des gegenseitigen Bleibens oder Innewohnens im Johannesevangelium, das im vierten Evangelium sechsmal vorkommt. Ich wiederhole es noch einmal: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.

Das Wort „bleiben“ ist hier natürlich durch Auslassungspunkte verständlich. Johannes spricht oft davon, dass Vater und Sohn ineinander wohnen und das göttliche Leben teilen. Wir nennen dies Perichorese (vom Griechischen) oder Zirkumzision bzw. Koinhärenz (beide aus dem Lateinischen).

Perichorese, Perichorese, Perichorese und Zirkumzision , c- i- rcum- i -ncess -i -on, oder Koinhärenz, Ko- i- nhärenz, beides lateinische Schreibweisen. Perichorese ist per- i , wie Perimeter, was im Griechischen „um“ bedeutet. Chorese , chores -i -s.

Das Wort „Circumference“ stammt aus dem Lateinischen und wurde ins Englische übertragen. „ Circumincession “ (Umfassen , c -i -rcum -i- ncess -i -on) bedeutet so viel wie „daumen“ oder „Koinhärenz“ (Koinhärenz). Erstaunlicherweise verwendet Jesus hier die Sprache des gegenseitigen Innewohnens in Bezug auf sich selbst, an anderen Stellen in Bezug auf sich und den Vater sowie auf die Gläubigen.

In Vers 656 heißt es: „Er bleibt in mir, ich in ihm.“ Gewiss, es gibt Unterschiede zwischen der Art und Weise, wie die Personen der Dreifaltigkeit einander innewohnen, und der Art und Weise, wie die Personen der Dreifaltigkeit und die Gläubigen einander innewohnen. Oh je, der springende Punkt ist, dass es Ähnlichkeiten zwischen dem Innewohnen der Personen der Dreifaltigkeit und dem Innewohnen zwischen uns und Gott gibt, aber wir sollten die Unterschiede besser betonen, damit wir nicht der Ketzerei bezichtigt werden.

Oh je. Erstens sind die Personen der Dreifaltigkeit göttlich und können – auf geheimnisvolle Weise, ontologisch betrachtet – in alle Ewigkeit einander innewohnen. Es gibt noch einen weiteren Unterschied: Dieses Innewohnen der göttlichen Personen ist ewig.

Die Personen haben ontologisch, in ihrer Seinsordnung, ineinander gewohnt. Daher sagen wir, es gibt einen Gott (5. Mose 6,4; 1. Timotheus 2,5), der ewig in drei

Personen existiert, und dieses gegenseitige Innewohnen ist ewig. Göttliches Innewohnen, Perichorese, Beschneidung oder gemeinsames Anhaften gehören also zu dem, was Gott als Gott ist.

Gott ist dreieinig, und jede der drei Personen der Trinität ist nicht nur ein Drittel Gottes; jede ist ganz Gott. Christen haben also nicht nur ein Drittel Gottes in sich und bei sich; sie haben ganz Gott in der Person des Heiligen Geistes bei sich. Diese Erkenntnisse sind überwältigend, und ihre Auswirkungen auf das Leben sind erstaunlich. Ich habe sogar einen Abschnitt zu diesen Auswirkungen und ihrer Anwendung, auf den wir in einer der nächsten Vorlesungen eingehen werden.

Die trinitarische Perichorese ist also natürlich einzigartig. Die Personen der Trinität teilen ihre Göttlichkeit nicht mit uns, und im Gegensatz zu ihrer ewigen gegenseitigen Innewohnung hatte unsere Gemeinschaft mit ihnen einen Anfang. Doch durch Gottes souveräne Gnade bestehen Ähnlichkeiten zwischen der gegenseitigen Innewohnung der Trinität und unserer Gemeinschaft mit den drei göttlichen Personen.

Ich weiß, dass Johannes den Heiligen Geist ausklammert; er betrachtet ihn als ein Ereignis nach Pfingsten. Als systematischer Theologe kann ich jedoch nicht umhin, den Heiligen Geist mit einzubeziehen, und das ist legitim, solange ich betone, dass Johannes dies nicht tut. Ich beginne also mit dem, was die Bibel sagt, und gehe dann systematisch vor, in einem bewussten zweiten Schritt. Ähnlichkeiten.

Diese Ähnlichkeiten umfassen die Gemeinschaft der göttlichen Person mit uns aufgrund ihrer Göttlichkeit und Gnade (1. Johannes 1,3). Unsere Gemeinschaft besteht mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.

Und zu den Ähnlichkeiten gehört auch unsere Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit. Initiative und Ehre gebühren allein Gott. Gott.

Ohne die Gnade Gottes, die sich in der göttlichen Erwählung, der göttlichen Sühne und der göttlichen Anwendung des Heils oder der Vereinigung mit Christus offenbart, wüssten wir nichts davon, und dies wäre nicht einmal wahr. Initiative und Ehre gebühren allein der Dreifaltigkeit, doch die daraus resultierende Gemeinschaft ist auch unsere. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch jeder, der sich von mir nährt, durch mich leben.

Johannes 6,57. Genau das meinte ich, als ich zu Beginn dieser Vorlesungen sagte: Die Vereinigung mit Christus ist wunderbar und zugleich unfassbar. Wer kann das begreifen? Nur Gott hat das Leben in sich, und deshalb ist er der lebendige Vater.

Johannes 6,57. Wenn Jesus sagt: „Ich lebe durch ihn“, spricht er, so verstehe ich es, von seiner Existenz in der Menschwerdung. Wer sich im Glauben von Christus nährt, lebt ebenfalls durch ihn.

Das heißt, das ewige Leben, das ewig im Vater und im Sohn wohnt, wird uns durch den menschgewordenen Sohn in seinem Sühnopfer und seiner Auferstehung sowie durch die Geister, die es uns zukommen lassen, mitgeteilt. Diese Vereinigung ist auch unerlässlich, damit gefallene Menschen mit Gott vereint werden können.

Entschuldigung, die Menschwerdung. Was ich gesagt habe, ist richtig, aber im Kontext dieses Vortrags ist die Menschwerdung des ewigen Sohnes unerlässlich, damit gefallene Menschen mit ihm vereint werden können.

Vers 56, ein theologisches Axiom: Keine Inkarnation, keine Vereinigung mit Christus. Oh, da werden wichtige Schritte übersprungen. Keine Inkarnation, kein sündenloses Leben Jesu, keine Kreuzigung Jesu, keine Auferstehung Jesu, keine Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten, um uns mit Christus zu vereinen.

Wäre der Sohn Gottes nicht Mensch geworden, wären wir nicht durch Gnade und Glauben mit ihm verbunden, so wie der Heilige Geist uns mit Christus vereint hat. Fünf Bibelstellen, und das war nur die erste – die gegenseitige Innewohnung des Vaters und des Sohnes in Johannes 10,37–38.

Diesmal geht es um die Rede vom Guten Hirten, Johannes 10,37: Wenn ich die Werke meines Vaters tue, glaubt mir nicht. Entschuldigt, wenn ich die Werke meines Vaters nicht tue, glaubt mir trotzdem nicht. Wenn ich sie aber tue, so glaubt doch wenigstens den Werken, auch wenn ihr mir nicht glaubt, damit ihr erkennt und versteht, dass der Vater in mir ist und ich im Vater.

Ich lese sie mir einfach vorher durch. Natürlich werde ich sie erklären, in den Kontext einordnen und die theologische Bedeutung herausarbeiten. Das nennt man exegetische Theologie.

Das ist mein Beruf. Was für eine Art, 35 Jahre lang seinen Lebensunterhalt zu verdienen! Und nun, im Ruhestand, schreibe, redigiere und halte ich diese Vorträge – Gott sei Dank!

Nachdem die Juden versucht hatten, ihn dazu zu bringen, sich als Messias auszugeben, sagte Jesus, dass sie nicht zum Volk Gottes gehörten und deshalb nicht an ihn glaubten. Autsch. Oh, Vers 26.

Du glaubst nicht, weil du nicht zu meinen Schafen gehörst. Oh, Jesus glaubt nicht. Reden wir um den heißen Brei herum.

Wow. Schon wieder zeigt er sich gnädig. Er muss sich seinem Fehler stellen.

Doch die Menschen, die Jesus angehören, glauben an ihn. Er kennt sie, und sie gehorchen ihm. Er schenkt ihnen ewiges Leben, und sie werden niemals verloren gehen.

Ihr glaubt mir nicht, weil ihr nicht meine Schafe seid. Meine Schafe hören meine Stimme. Ich kenne sie.

Sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie ihm entreißen. Ich und der Vater sind eins in unserer Fähigkeit, die Schafe als Gottes Volk zu bewahren. Jesus schenkt seinen Schafen, seinem Volk, ewiges Leben, und sie werden niemals verloren gehen.

Niemand kann sie ihm oder dem Vater entreißen. 28, 29. Er und der Vater sind eins in der Bewahrung des Volkes Gottes.

Vers 30. Jesus wird der Gotteslästerung beschuldigt. Die Juden nehmen erneut Steine auf, um ihn zu steinigen.

Jesus fragt sie, für welches seiner guten Werke sie die Steinigung vornehmen wollen. Sie sind empört. Die Juden antworten ihm: „Nicht wegen eines guten Werkes werden wir dich steinigen, sondern wegen Gotteslästerung, weil du dich, obwohl du ein Mensch bist, zu Gott machst.“

Sie können nicht leugnen, dass Jesus einen Gelähmten heilte (Kapitel 5) und einem Blinden das Augenlicht wiedergab (Kapitel 9). Deshalb lenken sie das Gespräch in eine andere Richtung.

Sie beziehen sich auf seine Aussage: „Ich und der Vater sind eins.“ Er, in ihren Augen nur ein Mensch, wagt es, göttliche Vorrechte auszuüben und zu behaupten, ewiges Leben zu verleihen und Gottes Volk zu bewahren. Jesus verteidigt sich mit einem jüdischen Argument, das vom Größeren zum Kleineren ausgeht.

Aus Psalm 82, Vers 6. Jesus verwendet dies in Johannes 10,34–36. Wenn Gott den schwierigeren Weg wählte und menschliche Herrscher, die an seiner Stelle stehen, Götter nannte – wie er es in Psalm 82,6 tat –, ist Gott mit diesen vermeintlichen Göttern nicht zufrieden, da sie nicht wirklich Götter sind. Sie stehen zwar an seiner Stelle, beugen aber das Recht, sodass er sie richten muss. Wenn Gott also Menschen, die ihn auf Erden in irgendeiner Weise als Herrscher oder Richter vertreten, Götter nannte, warum beschwerten sich Jesu Zuhörer dann, wenn er den einfacheren Weg wählte? Er nennt sich selbst den Sohn Gottes.

Dieses Argument beweist auf den ersten Blick nicht die Göttlichkeit Christi. Das ist auch nicht genau das, was er tut. Er rechtfertigt lediglich seine Berechtigung, sich selbst Sohn zu nennen.

Doch bei genauerer Betrachtung wird seine Göttlichkeit angedeutet, denn er fragt: „Sagt ihr von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, dass ihr lästert, weil ich sage, ich sei der Sohn Gottes?“ Er sagt, der Vater habe ihn auserwählt, geheiligt und in die Welt gesandt. Das ist ein göttlicher Anspruch. Es ist ein Anspruch auf seine Präexistenz.

Das Argument an sich, dieses typisch jüdische „Wow-Argument“, das vom Größeren zum Kleineren, vom Schwierigeren zum Leichterem ableitet, beweist in diesem Fall nicht seine Göttlichkeit. Es ist nicht seine Absicht, aber die Details des Arguments deuten tatsächlich auf seine Göttlichkeit hin. Vers 38: „Auch wenn ihr mir nicht glaubt, glaubt doch den Werken, die ihr tut, den Werken, die mir der Vater aufgetragen hat zu tun, den Werken, die ich tue.“

Glaubt ihnen, damit ihr erkennt und versteht, dass der Vater in mir ist und ich im Vater bin. Und schon wieder geht es los. Wieder versuchen die Zuhörer, ihn festzunehmen (Vers 39), denn seine Behauptungen sind ungeheuerlich.

Er erklärt, dass derjenige, den sie als ihren Gott verehren, in ihm ist und er in ihrem Gott ist. Hier spricht Jesus zum ersten Mal im Johannesevangelium von der gegenseitigen Gegenwart des Vaters und des Sohnes. In unserer letzten Passage in Johannes 6 ging es um die gegenseitige Gegenwart – oder das Verweilen, beides ist synonym – zwischen Jesus und seinen Jüngern.

Nun zum ersten Mal die gegenseitige Innewohnung des Vaters und des Sohnes. Diese gegenseitige Innewohnung, Perichorese oder Zirkumzession, ist eine wichtige Folge der Tatsache, dass Gott die Heilige Dreifaltigkeit ist. Es gibt nur einen Gott, der ewig in drei Personen existiert: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese drei sind nicht bloß aufeinanderfolgende Existenzweisen, wie in der Häresie des Modalismus. Monarchismus in der frühen Kirche.

Es handelt sich nicht bloß um aufeinanderfolgende Existenzweisen des einen Wesens Gottes. Der Modalismus besagt, dass Gott im Alten Testament als Vater erschien. Dasselbe einzigartige Wesen, nicht drei in einem, erschien in den Evangelien als Sohn, und nach Pfingsten derselbe Gott, nicht unterschieden, nicht gleichzeitig in drei Personen existierend, sondern nacheinander: Vater im Alten Testament, Sohn in den Evangelien, Heiliger Geist nach Pfingsten.

Das ist nicht, was die christliche Theologie lehrt. Vielmehr existieren die drei Personen gleichzeitig als drei Personen in Gott. Wir sehen dies in Jesu Taufe.

Der Vater spricht vom Himmel herab, und der Sohn, der Heilige Geist, erscheint als Theophanie, als Pneumatophanie, indem er von Gott herabkommt, auf Jesus ruht und auf ihm verweilt. Von Ewigkeit her gab es immer den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, einen Gott. Die Perichorese, die Beschneidung, ist eine Folge dieser Wahrheiten.

Sie vertritt die Auffassung, dass die drei trinitarischen Personen nicht jeweils ein Drittel der Gottheit ausmachen, sondern dass jede von ihnen vollständig Gott ist. Der Vater ist der ganze Gott. Der Sohn ist der ganze Gott.

Jesus könnte also sagen: „Philippus, verstehst du denn nicht, dass, wenn du mich gesehen hast, du den Vater und den Heiligen Geist gesehen hast?“ – der von Johannes in diesem Zusammenhang selten erwähnt wird – „Gott in seiner Gesamtheit ist.“ Ja, und doch sind sie nicht drei Götter, sondern nur ein Gott. Die gesamte göttliche Essenz wohnt im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist.

Das ist die Bedeutung dieses gegenseitigen Innewohnens. Oder anders ausgedrückt: Die drei Personen wohnen einander gegenseitig inne. Es ist dasselbe.

Der Vater wohnt im Sohn und im Heiligen Geist. Der Sohn wohnt im Vater und im Heiligen Geist, und der Heilige Geist wohnt im Vater und im Sohn. Obwohl die Personen unterscheidbar sind und wir sie unterscheiden müssen, sind sie untrennbar.

Wir müssen die Personen unterscheiden. Nur der Sohn wurde in Jesus von Nazareth Mensch, nicht der Vater, nicht der Heilige Geist. Nur der Sohn lebte ein sündenloses Leben, nicht der Vater, nicht der Heilige Geist.

Nur der Sohn starb und wurde am dritten Tag auferweckt, um der Erlöser der Welt zu sein, nicht der Vater und nicht der Heilige Geist. Dennoch sind sie untrennbar miteinander verbunden. Auch die Versöhnung wird im Neuen Testament in untrennbaren Begriffen beschrieben, wo es in 2. Korinther 5 heißt, dass Gott in Christus war und die Welt mit sich versöhnte.

Und in Hebräer 9,14 heißt es: Warum vergesse ich immer ein paar Verse? Vielleicht verspüre ich das Bedürfnis nach einem christlichen Tattoo. Hebräer 9, ja, ich habe es richtig verstanden. 9,14 sagt: Christus hat sich durch den ewigen Geist als makellostes Opfer Gott dargebracht.

Es spricht im Grunde vom Blut Christi, das uns von aller Ungerechtigkeit reinigt. Christus hat sich durch den ewigen Geist, durch den Heiligen Geist, makellos Gott geopfert. Nur der Sohn starb am Kreuz.

Das Kreuz ist, wenn man so will, das Werk des Sohnes. Doch aufgrund der Unauflöslichkeit der göttlichen Personen war Gott in Christus und versöhnte (2. Korinther 5), und Christus tat dies durch den Heiligen Geist, indem er sich selbst am Kreuz als priesterliches Opfer darbrachte. Wir unterscheiden die Personen.

Wir trennen sie niemals. Obwohl die Personen unterscheidbar sind, sind sie untrennbar. Und eine andere Möglichkeit, ihre Untrennbarkeit zu bekennen, besteht darin, das gegenseitige Ineinanderwohnen zu bestätigen.

Da der Vater im Sohn wohnt und umgekehrt, ist Jesus nicht der Gotteslästerung schuldig. Wenn er spricht, spricht der Vater . Wenn er handelt, handelt der Vater .

Darüber hinaus bildet dieses gegenseitige Innewohnen, von dem Johannes 10,38 spricht, die Grundlage für das gegenseitige Innewohnen des Vaters und des Sohnes sowie des Heiligen Geistes und der Gläubigen in den Kapiteln 14 und 17. Es ist ein guter Zeitpunkt für eine Pause, denn als Nächstes befassen wir uns mit dem gegenseitigen Innewohnen des Vaters und des Sohnes sowie mit ihnen und den Gläubigen in Johannes 14.

Dies ist Dr. Robert Peterson in seiner Lehre über den Heiligen Geist und die Vereinigung mit Christus. Dies ist die neunte Sitzung: Grundlagen der Vereinigung mit Christus, Johannesevangelium, Johannes 6 und 10.